

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 107 (2016)

Artikel: Bei Kaisern und Königen : Waffentechniker und Strategen von Weltruf
Autor: Degen, Hans R.
Kapitel: 1: Antoine-Henri Jomini (1779-1869) : Begründer der Logistiklehre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

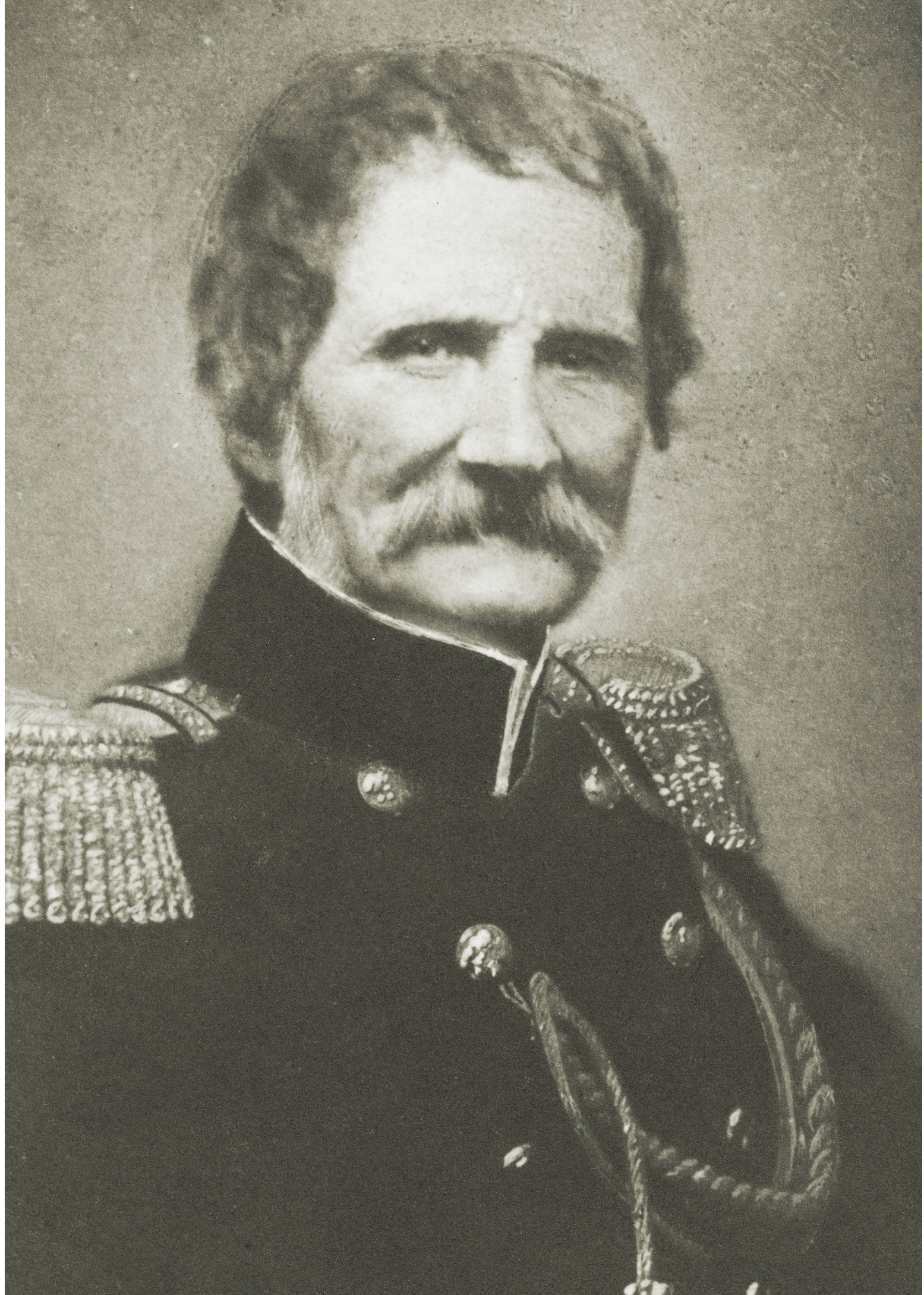
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ANTOINE-HENRI JOMINI^I
(1779–1869)
BEGRÜNDER
DER LOGISTIKLEHRE

Antoine-Henri Jomini.
Reproduktion einer
Daguerreotypie von Paul
Vionnet, 1840er Jahre.

Antoine-Henri Jomini hat in seinem langen Leben die politisch-militärischen Zäsuren des 19. Jahrhunderts miterlebt und zum Teil auch mitgestaltet: In den Armeen Napoleons nahm er an insgesamt 16 Feldzügen, 12 grossen Schlachten und über 30 Gefechten teil, unter anderem an der Völkerschlacht bei Leipzig. Er koordinierte den Rückzug der französischen Armee an der Beresina. Später diente er bei zwei Zaren als Militärstrategie und Berater und war Begründer der russischen Militärakademie. Er war beim Wiener Kongress anwesend und hatte den Krimkrieg analysiert. Diese glänzende Karriere ist auf seine ausserordentlichen analytischen Fähigkeiten zurückzuführen, dank derer er sämtliche relevanten Informationen in seine Entscheidungsfindung miteinzubeziehen vermochte. Im Rahmen seiner umfassenden strategischen Überlegungen, die er auch theoretisch zu Papier brachte, entwickelte Jomini den Begriff der Logistik. Die Logistik, die heute ein wichtiger Zweig der Betriebsökonomie ist, wurde erstmals von Jomini benannt und theoretisch begründet. Ihr mass er eine bedeutende Stellung bei allen strategischen Überlegungen bei. Den Beweis für die Richtigkeit seiner theoretischen Erkenntnisse lieferte Jomini auf den Feldzügen gleich selbst. Dank den pionierhaften Überlegungen zu Logistik und Strategie wurde Jomini, der Schweizer von eher einfacher Herkunft, nicht nur ein erfolgreicher Militärstrategie und Berater, sondern auch der wohl einflussreichste Militärtheoretiker des 19. Jahrhunderts neben Carl von Clausewitz.

Jomini selbst stellte in seinen Memoiren hingegen fest: «Ich bedaure, dass nicht der Kirchturm von Payerne meine Heimat geblieben ist.» Diese Ernüchterung war wohl dadurch begründet, dass Jomini trotz grosser Fähigkeiten und zeitweilig grossem Einfluss immer wieder auch Anfeindungen ausgesetzt war und ihm die letzte Anerkennung meistens versagt blieb. Zwar war er ein geschätzter Berater von insgesamt drei Kaisern, doch in deren Entouragen wurde immer wieder gegen ihn intrigiert und seine Person in Frage gestellt. Dies war zum einen wohl darin begründet, dass er als Migrant sowohl am französischen wie auch am russischen Hof über keine «Hausmacht» verfügte. Zum anderen empfanden weniger begabte Zeitgenossen seine intellektuelle Überlegenheit, die er seine Gesprächspartner offensichtlich auch spüren liess, als Beleidigung oder Bedrohung. Und mit seiner kompromisslosen Sachorientierung stiess er die eitlen militärischen Kader vor den Kopf. So machte er sich immer wieder neue Feinde – ein ebenso deutliches Muster in seinem Leben wie die Fähigkeit, die richtigen militärischen Entscheidungen zu treffen, auch wenn diese nicht immer umgesetzt wurden.

Auch nach dem Tod fand Jomini lange Zeit nicht die ihm gebührende Anerkennung. In Frankreich erwähnte man ihn – wenn überhaupt – vorwurfsvoll im Zusammenhang mit seinem Frontwechsel. Damit einher ging seine Ignorierung als Pionier für Strategie und Logistik. Es dauerte über hundert Jahre, bis der



a

- a| Antoine-Henri Jomini in Uniform mit dem Komturkreuz der französischen Ehrenlegion um den Hals gebunden. Lithographie von Roger Barthélémy nach einem Bild von Jean-Désiré Muneret, 1808–1813.
- b| Geburtshaus von Antoine-Henri Jomini heute an der Grande Rue 48 in Payerne VD.



b

FERDINAND RUDOLF HASSLER: VON ILLUSIONEN ZUR AUSWANDERUNG

Jominis Mitschüler an der Rahn-Schule, der diese allerdings Jahre früher besuchte, war Ferdinand Rudolf Hassler (1770–1843), wie Hans R. Degen in seiner Hassler-Biographie «Messbare Welten» schreibt. Der Sohn eines Aarauer Uhrmachermeisters studierte u. a. beim Mathematiker und Physiker Johann Georg Tralles. Dieser begann gemeinsam mit seinem Schüler ab 1791 eine topographische Neuvermessung des Kantons Bern. 1798 erhielt Hassler von der Helvetischen Regierung den Auftrag, alle Vermessungs- und Kartengrundlagen auf das damalige Gebiet der Schweiz auszudehnen. Insbesondere der Kriegsminister Joseph Lanther und Jomini waren daran interessiert, weil Landeskarten Teil der strategischen und logistischen Grundlagen waren. Hassler trieb die landesweite Vermessung voran. Nachdem sich Napoleon 1804 selbst zum Kaiser gekrönt hatte, fasste Hassler 1805 den Entschluss, in die USA auszuwandern, wo die demokratischen Grundsätze weiterhin hochgehalten wurden. Der Plan, Farmer zu werden, scheiterte von Beginn weg und so übernahm Hassler Lehraufträge an der neu gegründeten Militärakademie in Westpoint. 1817 wurde ihm die Küstenvermessung übertragen. Später erhielt er den Auftrag, als Vertreter der USA die Grenze zwischen den USA und Kanada vermessungstechnisch zu definieren. 1830 beauftragte ihn der damalige Präsident Jackson, die entsprechend den Herkunftsländern der Einwanderer unterschiedlichen Masse und Gewichte der USA zu vergleichen und Einheitsmasse zu definieren sowie herzustellen. Er war damit gleichzeitig erster Direktor des Amtes für Masse und Gewichte sowie der Küstenvermessung. Hasslers Arbeit fand bei Regierung und Parlament grosse Anerkennung. Gleichwohl musste er zeitlebens um eine angemessene Aufwandsentschädigung kämpfen. Sein Leben lang verfasste Hassler wissenschaftliche Schriften über Vermessung und Kartographie, schrieb eine Reihe von Mathematik-Schulbüchern und wirkte immer wieder als Lehrer. Er starb 1843 mitten in der Vermessungsarbeit. Heute wird Hassler als der erste professionelle Wissenschaftler der USA angesehen.

französische Historiker Jacques Bainville im Vorwort zum Buch «Jomini ou le devin de Napoléon» schrieb, der Name Jomini sei sozusagen eingraviert in einem intellektuellen Triumphbogen, weil er auf dem realen Arc de Triomphe nicht sein konnte. Seither ist Jominis Bedeutung für die Entwicklung der Militärstrategie in einer Vielzahl von Büchern und Aufsätzen behandelt worden. Auch in der Schweiz blieb Jomini 150 Jahre lang weitgehend vergessen, bis 2001 ein Reprint seines «Précis de l'art de la guerre» (Abriss der Kriegskunst) in einer Kleinstauflage wieder erschien. In den USA hingegen ist Jomini ein Begriff. Seine Grundsätze werden auf den amerikanischen Militärakademien bis heute gelehrt. So soll auch der zweite Golfkrieg im Jahr 1991 unter anderem mit Jominis Strategien geführt worden sein. Von den jüngeren Publikationen ist beispielsweise das grundlegende Werk von Jean-Jacques Langendorf mit dem Titel «Krieg führen» zu nennen. Es bezieht die Schriften Jominis umfassend mit ein und wendet sich vor allem an ein militärisch interessiertes Fachpublikum. Für eine breite Bevölkerung ist der Name Jomini jedoch kein Begriff. Insbesondere seine grundlegenden und neuartigen Ausführungen zur Logistik, die ihre Wirkung bis auf die heutige Betriebswissenschaft haben, wurden nicht entsprechend gewürdigt. Dieses Defizit soll das folgende Kapitel beheben.

Jominis frühe eigene Aufzeichnungen gingen im Jahr 1812 in den Fluten der Beresina unter, spätere kamen ihm am Wiener Kongress abhanden. Erhalten geblieben sind seine publizierten Schriften und ein Torso seines unveröffentlichten Manuskriptes «Mémoires», das er erst im Alter von annähernd 87 Jahren verfasst hat und bei dem ihn, wie er schreibt, sein Erinnerungsvermögen zum Teil im Stich gelassen hat. Autobiographischen Hintergrund haben auch die Schriften des Nachfahren, Xavier de Courville, sowie die von Andrej N. Merzalow und Ljudmila A. Merzalowa. Zu erwähnen sind auch die Aufzeichnungen seiner persönlichen Biographen, seiner Mitstreiter und Gegner sowie natürlich diejenigen von Napoleon, die allerdings mit Vorsicht zu geniessen sind. Dieser wollte nämlich gemäss dem Napoleon-Kenner Jean Tulard mit seinen auf der Insel St. Helena diktierten Memoiren der Nachwelt ein mystisch verklärtes Bild von sich hinterlassen.

Jugendzeit: Privatschule und Banklehre

Antoine-Henri Jomini kam als Sohn des Benjamin Jomini und der Jeanne, geb. Marcuard, am 6. März 1779 in Payerne im Waadtland auf die Welt. Er hatte zwei Brüder und zwei Schwestern. Payerne stand damals noch unter Berner Herrschaft. Der Ort hatte rund 1700 Einwohner, die meisten von ihnen waren Bauern oder Gewerbetreibende. Nur zwölf Familien war es erlaubt, den sogenannten Banneret (Bannberechtigten) zu stellen. Zu diesen gehörte auch Antoine-Henris

Vater, der bis zur Helvetischen Revolution ein Anhänger der alten Ordnung war. Im neu gegründeten Kanton Waadt wurde er dann unter anderem Abgeordneter, Mitglied des Helvetischen Grossen Rates und Syndic, das heisst Gemeindepräsident von Payerne.

Über Jominis Jugendzeit ist nur wenig bekannt. Sicher ist, dass sein Vater ihn 1793, im Alter von 14 Jahren, an eine Privatschule in Aarau schickte, damit er dort Deutsch- und Handelsunterricht erhalte. Bei dieser Schule handelte es sich, wie aus den Akten des Staatsarchivs Aarau hervorgeht, um die Institution der Zürcher Theologen Johann Heinrich und Hans Jakob Rahn an der «Vorderen Vorstadt» Nr. 12. Sie ging 1802 in der «Alten Kantonsschule Aarau» auf. Die beiden Rahn-Brüder waren reformfreudig und liessen sich vom «Lancaster-Modell» inspirieren. Dieses sah unter anderem vor, dass geeignete Mitschüler den Unterricht mitgestalteten, so etwa der Aarauer Ferdinand Rudolf Hassler und Jomini. Sie unterrichteten ihre Mitschüler in Geographie und Wechselrechnung. Da Jomini darin aber einen Nachteil für seinen persönlichen Fortschritt sah, protestierte er dagegen. Unterkunft fand Jomini im Knabenpensionat des «Kleinweibels Haberstock» an der Pelzgasse 13, beim von ihm gehassten «Ours mal léché», zu Deutsch dem «widerborstigen Bären».

Ursprünglich sollte Antoine-Henri Jomini nach den Vorstellungen seines Vaters eine Ausbildung zum Quartiermeister in der Württembergischen Militärschule Montbéliard machen, doch diese wurde im Gefolge der Französischen Revolution 1794 geschlossen und die Schweizer Regimenter in Frankreich aufgelöst. Stattdessen absolvierte Jomini mit 16 Jahren, im Anschluss an die Privatschule, in Basel eine Banklehre bei der Firma Preiswerk. Das Militär faszinierte ihn gleichwohl: Wie Jomini in seinen Memoiren ausführt, beschaffte er sich aus Bibliotheken Militärliteratur. Als sich 1797 das Kriegsgeschehen Basel näherte, hielt er alle Geschehnisse genau und systematisch fest, studierte Karten oder fertigte selbst solche an, samt dem wirklichen – oder auch imaginären – Schlachtgeschehen. Er nutzte darüber hinaus die Gelegenheit, die französische Festung Hüningen zu besuchen und mit den Offizieren über militärische Themen zu diskutieren. Im Anschluss an seine Ausbildung reiste er nach Paris. Dort war er zunächst in einem Unternehmen für Armeeausrüstungen namens Delpont beschäftigt, nahm dann aber eine Stelle bei der Bank Mosselmann an. Wie er in seinen Memoiren verrät, habe er zwischenzeitlich an der Börse als selbständiger Makler Erfolg gehabt, bis diese in eine Schiefelage geraten und er das verdiente Geld wieder los geworden sei. Bereits in jungen Jahren war Jomini also eine initiative, selbständige und unternehmerisch handelnde Persönlichkeit. Er verstand es, die neuen Aufstiegsmöglichkeiten zu nutzen, welche die Umbruchsituation in der Helvetischen Republik auch Menschen eröffnete, die nicht von Geburt an zu den privilegierten Schichten gehörten.

Offizier der Helvetik: erste logistische Arbeiten

Nach der Proklamation der Helvetik kehrte Jomini in die Schweiz zurück und trat 1798 als 19-Jähriger ins Kriegsministerium ein. Er fand dort eine Anstellung als «Sekretär» beim Kriegsminister der Helvetischen Republik, Nicolas Repond. Desse Nachfolger Joseph Lanther diente Jomini als Adjunkt im Grade eines Leutnants. In diesem Amt verfasst Jomini zahlreiche Reglemente nach französischem Vorbild, wobei schon damals seine systematischen Überlegungen und die spezielle Beachtung logistischer Grundsätze ihren ersten Niederschlag fanden. Dazu gehörten etwa die Organisation, Bewaffnung, Ausrüstung und Instruktion der Truppe, deren Versorgung, Unterbringung und Vorbereitung zum Einsatz sowie das Soldwesen. Auch die im Zentralarchiv der Helvetischen Republik einsehbaren Inventare Samuel Johann Paulis von den kantonalen Zeughäusern waren von Jominis Systematiken beeinflusst. Diese Inventare zeigen die Lücken auf, welche die französischen Truppen bei ihren Raubzügen hinterlassen haben. Zur militärischen Ausrüstung gehörten auch Paulis Vorschläge für eine mobile Artillerie im Sinn von Jean Maritz sowie seine Notbrücken (📖 104, **Wege nach Utopia**). Auch sind die für den Kriegsfall verfügbaren Spitalbetten aufgeführt. Wie Jomini in seinen Memoiren festhält, standen diese Aufgaben in einem Land an, in dem es zuvor nie besoldete Truppen gegeben hatte und wo bis anhin gleich viele Militärorganisationen wie Kantone vorhanden gewesen waren.

Der Sollbestand der Helvetischen Armee betrug vorerst 1500 Mann stehende Legionstruppen sowie 21 Bataillone Miliztruppen. Der erste Feldzug der Helvetischen Armee führte sie zwischen April und Mai 1799 gegen österreichische Einheiten in die Ostschweiz. Mit von der Partie war nebst Jomini auch der Feldzeugwart Samuel Johann Pauli, der sich später als Erfinder des Hinterladergewehrs einen Namen machen sollte. Am 17. Juni 1799 wurde der gerade einmal 20 Jahre alte Jomini zum Hauptmann befördert. Offensichtlich erfüllte er seine militärischen Aufgaben mit Bravour. Es kam indes auch zu Konflikten mit den Vorgesetzten. So ist im Stadtarchiv Bern ein Streit von Antoine-Henri Jomini mit der Berner Regierung wegen der verlangten Unterbringung von Bagagewagen protokolliert. Trotzdem wurde Jomini 1800 im Rahmen des Koalitionskrieges von Frankreich gegen Russland und Österreich zum Major befördert.

Bereits in dieser Zeit versuchte Jomini, die Feldzüge von Friedrich II. mit denjenigen Napoleons zu vergleichen. Er erwähnt in seinen Memoiren, wie es dem Preussenkönig mit 30 000 Soldaten gelungen sei, dank einem Angriff über einen Flügel ein gegnerisches Heer von 80 000 Soldaten zu schlagen. Jominis Verständnis für strategische Zusammenhänge war bereits im Jahr 1799 so weit gereift, dass er dem staunenden Freundeskreis voraussagen konnte, dass Napoleon im folgenden Jahr über den Grossen St. Bernhard marschieren werde.

16^e Sept. 1801. N^o 12

3^e DIVISION

Section

N^o. 274.

Berne le 2^e Sept. 1801



Le Ministre impite ces
Lettres par le
au sécr. Le tout respon-
dit au N^o 274. des
Divisions et Sections
que partent ces lettres.

**LE MINISTRE DE LA GUERRE
DE LA RÉPUBLIQUE HELVÉTIQUE UNE ET INDIVISIBLE**

au Conseil Exécutif,

Rapport.

En conséquence de l'Ordre du Conseil Exécutif en date du 5. Août dernier au sujet de l'examen du modèle du pont de Charpenle par le Citoyen Jean Pauly les Citoyens Tralles Professeur de mathématiques & Cachatet Chef de la Division des Ponts & Chaussées ont fait et exam. men: J'ai l'honneur de présenter au Conseil Exécutif les rapports fait de l'un, fait de l'autre; celui du premier ayant été différé par ses occupations pour les Poids & mesures nouvelles.

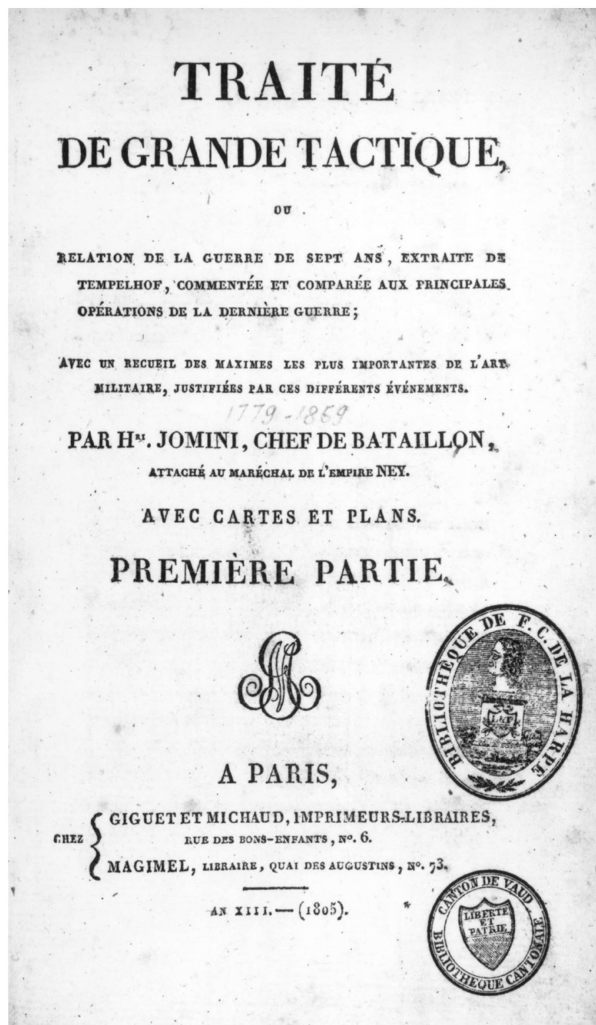
*Argemur
ou sur le
rapport de circulation
N^o 274. des
Divisions et Sections
que partent ces lettres.*

Quant à la gratification à accorder au dit Citoyen Pauly, soit comme indemnité de ses frais & déboursés, soit comme récompense de son zèle pour des inventions utiles à la Patrie, j'ai l'honneur de proposer de la porter à la somme de deux cent francs.

Lanther

113
1539

Rapport des Kriegsministers an das Vollziehungsdirektorium der Helvetischen Republik vom 2. September 1801 betreffend des Vorschlags für neuartige Holzbrücken des Feldzeugwarts Samuel Johann Pauli. Der Brief ist von Jomini geschrieben und von Kriegsminister Lanther unterzeichnet.



Titelblatt von Jominis erster Abhandlung
über militärische Taktik, Ausgabe von 1805.

Dies brachte ihm nicht nur den Gewinn einer Wette, sondern auch Bewunderung ein. Jominis Risikofreude war aber nicht immer von Erfolg gekrönt: Er sammelte in dieser Zeit verschiedentlich Spielschulden an, wie Eric Perrin in seinem Buch über Marschall Ney berichtet.

1801 verlor die «Unitarische Fraktion» der helvetischen Regierung zunehmend an Einfluss und auch Jomini sah sich Intrigen ausgesetzt. Wie er in seinen Memoiren schreibt, hätte er daraufhin seinen Posten gegen eine untergeordnete Aufgabe tauschen sollen, weshalb er demissioniert habe. Nachdem der «Friede von Lunéville» am 9. Februar 1801 die französischen Revolutionskriege beendet hatte, begab sich Jomini nach Paris. Wie viele seiner Zeitgenossen glaubte Jomini, in dem zum «Ersten Konsul» ernannten General Bonaparte einen Schutzwahl für die Errungenschaften der Aufklärungszeit und der Revolution zu erkennen. Besonders gewichtig war für Jomini dabei der Erhalt der kantonalen

Selbständigkeit der Waadt. War dieser doch – wie andere Gebiete im Ancien Régime der Schweiz – auf dem Weg zur Souveränität stecken geblieben.

Als Reaktion auf den «Stecklikrieg» der zerstrittenen Schweizer Fraktionen rückten Napoleons Truppen 1802 wieder in die Schweiz ein, unter Führung von General Michel Ney. Dieser war ab Oktober 1802 Gesandter Napoleons in Bern. Dort erhielt er bald Besuch von Antoine-Henri Jomini. Jomini zeigte dem französischen Gesandten den ersten Entwurf seines Buches «Traité de grande tactique». Jomini konnte Ney aber vorerst nicht überzeugen und warf, von Selbstzweifeln geplagt, sein Manuskript kurzerhand ins Feuer, wie bei Perrin nachzulesen ist. Anschliessend reiste er umgehend nach Paris zurück und erarbeitete innert weniger Monate eine neue Version. Diese zeigte er zunächst einem Monsieur d'Oubril, «Chargé d'affaires» des russischen Botschafters in Paris. Doch dieser weigerte sich, den Text dem Zaren weiterzuleiten. Also ging Jomini 1804, wie bei Ferdinand Lecomte zu erfahren ist, erneut auf Ney zu, der mittlerweile zur Kaiserkrönung Napoleons nach Paris zurückgekehrt war. Diesmal liess sich Ney von dem Manuskript überzeugen und zahlte Jomini die Kosten für die Drucklegung. Die Schrift fand zahlreiche Abnehmer, so dass Jomini Ney den Vorschuss zurückzahlen konnte.

Jomini verblüfft und kritisiert Napoleon

General Ney zeigte sich an den theoretischen Fähigkeiten Jominis interessiert und berief ihn in seinen Stab. Der junge Schweizer hätte zwar lieber ein Kommando bei den Schweizer Legionären übernommen, begann nun aber eine Karriere als Neys Volontär. Jedoch trug er im Feldlager von Boulogne-sur-Mer immer noch die Uniform eines Majors der Helvetik. Die Wege von Ney und Jomini sollten sich fortan immer wieder schicksalhaft kreuzen. An der Schlacht von Austerlitz nahm Jomini nicht teil, da ihn Napoleon mit Ney ins Tirol abkommandiert hatte. Wie die Autoren Lecomte, Hulot und Perrin berichten, habe ihn Ney anschliessend zu Napoleon geschickt, dem Jomini seine inzwischen auf zwei Bände angewachsene «Traité de grande tactique» zukommen liess. Wenige Tage später liess sich Napoleon vom Staatssekretär Maret aus Jominis Werk vorlesen. Schon bald fiel er diesem ins Wort, wie bei Boguslawski nachzulesen ist: «Da sage man noch, dass das Jahrhundert nicht vorwärts geht! Da haben wir einen jungen Bataillonschef, noch dazu einen Schweizer, welcher uns lehrt, was niemals unsere Professoren uns gesagt haben.» Bei fortgesetzter Lektüre wurde er dann aber wütend und rief: «Wie hat Fouché [der damalige Polizeiminister] ein solches Buch drucken lassen können! Das heisst, meinen Feinden mein ganzes Kriegssystem lehren!» Nach diesem Ausbruch habe er sich aber schnell wieder beruhigt: «Im Übrigen habe ich vielleicht zu grosse Wichtigkeit hierauf gelegt. Die alten

VERTEIDIGUNGSSTRATEGIEN FÜR DIE SCHWEIZ

Obwohl Jomini die meiste Zeit seines Lebens im Ausland weilte, machte er bei seinen Besuchen in der Schweiz auch Vorschläge für die militärische Verteidigung der Schweiz im Rahmen der Neutralität, die er vehement unterstützte. Bekannt ist seine Anwesenheit bei Manövern auf dem Eidgenössischen Waffenplatz von Bière im Jahr 1822, in deren Rahmen er zwei kleine Broschüren mit dem Titel «D'un Suisse à ses concitoyens» verfasste. In der ersten formuliert er seine allgemeine Einschätzung zur militärischen Vorbereitung und in der zweiten macht er kritische Bemerkungen zum gesehene Manöververlauf.

Auch sein zweibändiges Werk «Précis de l'art de la guerre» (Abriss der Kriegskunst) von 1837 beschreibt militärische Situationen, die sich eins zu eins auf die Schweiz übertragen lassen. So nennt er den Fall einer geographischen Einschliessung und die Herausforderung, der sich ein Land in einer solchen Lage stellen müsse: Mit der Wahl einer geeigneten Operationsbasis könne die Armee in der Not Zuflucht finden und von dort aus auch offensive Expeditionen durchführen. Schlüsselsituationen seien unter anderem Knotenpunkte, wo verschiedene Täler und Kommunikationslinien zusammentreffen. Es gebe dabei taktische und strategische Verteidigungslinien, ein Gemisch aus natürlichen und künstlichen Hindernissen. Es liegt auf der Hand, dass diese Gedanken auch Einfluss hatten auf die Verteidigungsstrategie der Schweiz in den Jahren 1885–1914 und insbesondere auf das Reduit im Zweiten Weltkrieg mit der Gotthardbefestigung und den vorgeschobenen Verteidigungslinien.

Jomini nennt im Band 1 des «Précis de l'art de la guerre» die Schweiz direkt als Beispiel: Sie sei von allen gebirgigen Ländern ohne Zweifel dasjenige, in dem eine defensive Taktik am leichtesten wäre. Eine disziplinierte Armee könne, zusammen mit einer vom gleichen Geist beseelten Bürgerwehr, einer dreifach so starken gegnerischen Kraft standhalten. Es dürfte kein Zufall sein, dass ein Exemplar dieser Schrift mit Datum 1858, die vom Autor in der Bibliothek der ETH Zürich aufgefunden wurde, den Stempel der Festung St. Maurice trägt.

Generäle, welche gegen mich befehligen, werden das Buch nicht lesen, und die jungen Leute, welche es lesen, befehligen nicht.»

Nicht nur als Autor strategischer Schriften, sondern auch in der militärischen Praxis feierte Jomini, mittlerweile zum Oberst befördert, seine ersten Erfolge: «Mon Suisse», wie ihn Ney nannte, erstürmte in der Schlacht von Ulm 1805 an der Spitze von zwei Bataillonen die Stadt und konnte dank eines Bluffs deren Kapitulation entgegennehmen, so ist es bei Abegglen zu lesen. Wie Jomini in seinen Memoiren festhält, stützte er sich dabei auf die theoretischen Erkenntnisse, die er im «*Traité de grande tactique*» formuliert hatte. Seinem Chef, dem zum Marschall beförderten Ney, verhalf dieser Sieg zum Herzogstitel. Es folgten 1806 die Feldzüge in Preussen mit der Schlacht bei Jena und Auerstedt. Bei dieser Gelegenheit beschloss der Kaiser, Jomini probenhalber in seinen Stab aufzunehmen. Daraufhin versicherte ihm Jomini gemäss Alain-Jacques Tornare, er werde ihn in vier Tagen in Bamberg treffen. Verblüfft rief darauf Napoleon: «Wer sagt Ihnen, dass ich nach Bamberg gehe?» «Die Karte, Sire!», antwortete Jomini. Auch in dieser Hinsicht glich Jomini seinem Vorbild Napoleon, der Kartenmaterial so intensiv zur logistischen und strategischen Planung militärischer Aktionen heranzog wie kaum ein anderer Truppenführer. Von Napoleon stammt auch das Zitat: «*Une carte détaillée est une arme de guerre.*»

Wie bei Martin Rickenbacher nachzulesen ist, berichtete auch der sächsische Oberstleutnant Otto Freiherr von Odeleben, Napoleons Ordonnanzoffizier in dieser Zeit, dass Napoleon den Karten grösste Bedeutung zumass: In der Mitte seines Zimmers habe eine grosse Tafel gestanden, auf der die beste Karte ausgebreitet und nachts mit Lichtern beleuchtet war. Ebenfalls lag stets ein Zirkel zum Abgreifen der Distanzen bereit, somit ein Instrument zur Planung von Truppenverschiebungen. Napoleon soll stets mit geographischen Berechnungen beschäftigt gewesen sein. Weil Jomini es verstand, Napoleons strategische Überlegungen und Berechnungen nachzuvollziehen, war es ihm möglich, dessen Schachzüge auf dem Felde zu antizipieren. Dies trug ihm die Bezeichnung «*Devin*» (der Seher) ein. Später hat angeblich auch Napoleon diese verwendet.

Nach der Niederwerfung der Preussen erwog Napoleon, Preussen nicht wieder auferstehen zu lassen. Da stach Jomini der Hafer. Er verfasste eine politische Denkschrift, in der er Napoleon dringend riet, die Preussen zum Freund zu machen. Man dürfe keine Fortsetzung des Feldzuges riskieren, in einem weglosen Gebiet und dies erst noch in einer schlechten Jahreszeit. Aspekte, die Jomini bereits im «*Traité de grande tactique*» als Kriterien für eine erfolgreiche Kriegsführung formulierte. Napoleon Bonaparte erteilte ihm öffentlich einen Rüffel für diese Anmassung. Gleichwohl bestätigten die Ereignisse Jominis Aussagen: Ney verlor sich in den Sümpfen, Marschall Augereau wurde geschlagen und Napoleon selbst errang bei Eylau einen zweifelhaften Sieg. Jean Tulard



Napoleon während der Schlacht bei Preussisch Eylau (heute Bagrationowsk, Russland). Der Sieg für Napoleon war aufgrund der grossen Verluste nicht eindeutig. Gemälde von Antoine-Jean Gros, 1807.

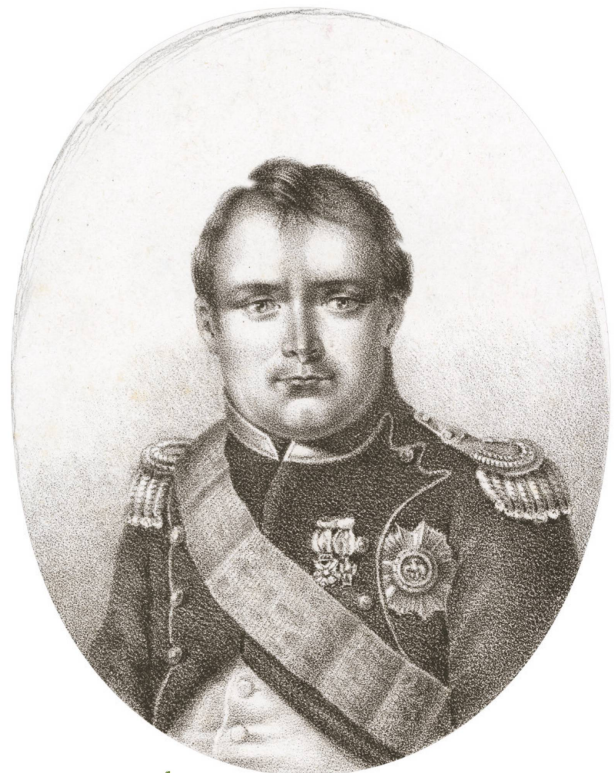
schrieb in seiner Napoleon-Biographie, dass dieser nicht nur bei den hier erwähnten Feldzügen oft unbesehen der Klima- und Terrainverhältnisse operierte, sondern auch der Feldaufklärung kaum Gewicht beigemessen habe. Trotz seiner Kritik an Napoleon wurde Jomini im Namen des Kaisers 1808 für seine Verdienste zum Baron ernannt und erhielt den Orden der Ehrenlegion verliehen. Mit der Schaffung einer neuen Adelskaste hatte sich Napoleon damit endgültig von den Idealen der Französischen Revolution abgewandt.

Ende 1808 zog die französische Armee gegen Spanien in den Krieg. Napoleon delegierte Jomini erneut als Stabschef des 6. Armee-corps zu Ney. Dessen Truppen wurden in der Folge erstmals in Guerillakämpfe verwickelt. Die Schrecken dieses Krieges hat der berühmte Maler Francisco de Goya in eindrucksvollen Bildern dargestellt. Jominis Beziehungen zu Ney verschlechterten sich in dieser Zeit zusehends, denn diesem wurden von seiner Gattin unbedacht Gerüchte hinterbracht: Er sei ja nur eine Marionette Jominis und stehe unter dessen Einfluss. Ney schenkte diesen böswilligen Gerüchten Beachtung und schob Jomini nach Wien ab, um dort Napoleon Rapporte zu überbringen. Gemäss Hulot



a

a| Der aus einfachen Verhältnissen stammende Michel Ney (1769–1815) stieg in den Revolutionskriegen zum General auf und wurde 1804 zum *Maréchal d'Empire* (Marschall des Reiches) ernannt. Napoleon nannte ihn «le brave des braves» (den Tapfersten der Tapferen). Lithographie von François Le Villain nach einem Gemälde von Antoine Maurin, 1812.



b

b| Napoleon Bonaparte (1769–1821) als Kaiser der Franzosen. Lithographie der Spengler et Cie. Lausanne nach einem Gemälde von Henri-Louis Convert, 1809–1863.

äusserte Jomini im Rahmen einer Zusammenkunft mit dem Kaiser seine Sorge, dass die in Portugal unter Wellensby gelandeten Engländer gefährlich seien. Es bestehe die Gefahr, dass diese in Richtung Madrid vorstossen würden. Napoleon wies dies als Spekulation von sich mit den Worten: «Monsieur le Strategie meinen, dass der Feind genau das machen wird, was Jomini glaubt vorauszu- sehen zu können? Wenn dem so wäre, könnte ich ja keine Nacht mehr ruhig verbringen.» Doch einige Tage später rief er Jomini zu sich und teilt ihm mit, dass Wellensby Portugal tatsächlich verlassen habe. Nach den Chronisten Le- comte, Hulot und Perrin behielt ihn Napoleon anschliessend bei sich, was Jomini recht sein konnte, musste er damit nicht weiterhin an einem Guerilla- Kriegezug ohne Regeln teilnehmen. Dazu hoffte er wohl insgeheim, dass er im Umfeld von Napoleon eher zu den versprochenen, aber immer noch ausste- henden Generalsternen gelangen würde.

Vorübergehende Demission und Beförderung

Dann jedoch musste Jomini erfahren, dass Ney inzwischen einen anderen Stabs- chef ernannt hatte. Ausser sich, schlug Jomini die Türen hinter sich zu und ver- reiste, unter Angabe von gesundheitlichen Problemen, zu einem sechsmonatigen Kuraufenthalt nach Baden in die Schweiz. Von dort reichte er dem damaligen Kriegsminister Louis-Alexandre Berthier seine Demission ein. Ausserdem hatte Jomini Kontakte mit Vertretern des Zaren, die ihn bereits früher einmal ange- gangen waren. Der Zar wollte aber zu diesem Zeitpunkt Napoleon nicht reizen und machte Jomini deshalb kein Angebot. Nun hatte der gekränkte Strategie im- merhin Zeit, um weiter an seinen strategisch-taktischen Schriften zu arbeiten. Im Anschluss an seine Kur zog sich Jomini in sein Heimatdorf Payerne zurück. Doch es dauerte nicht lange und er bekam Besuch aus Paris: Napoleon wünsch- te die Rückkehr seines begabten Strategen. Um ihn zu überzeugen, ernannte der Kaiser ihn zum Brigadegeneral, mit dem Versprechen, ihn rasch zum Divisions- general zu befördern. Jomini kehrte tatsächlich nach Frankreich zurück und schrieb im Auftrag Napoleons 1811 die Geschichte des Italien-Feldzugs sowie der Revolutionskriege. Zugleich wurde er von ihm zum Direktor des Sektors «Ge- schichte des Generalstabes» ernannt.

Napoleon plante einen Feldzug gegen Russland und ernannte in die- sem Zusammenhang Jomini am 24. Februar 1812 zum «Commandant du grand quartier général» von Frankreich. Dem Kaiser war bewusst, dass der Russland- feldzug anspruchsvoll werden würde. Bis anhin musste vor allem die lokale Be- völkerung die französischen Truppen mit Nahrung und Material versorgen und diese einquartieren. Während so logistische Aufgaben den Menschen in den Städten und Dörfern aufgebürdet wurden, konnten die Soldaten rascher und

JOMINI: VATER DER LOGISTIKLEHRE

Jominis pionierhafte Leistung auf dem Gebiet der Logistiklehre besteht darin, dass er den Logistikbegriff erstmals klar definiert, wissenschaftlich begründet und historisch einordnet. Seine Erkenntnisse darüber sind im Laufe der jahrzehntelangen Kriegserfahrungen entstanden. Sie finden sich systematisch und nach wissenschaftlichen Kriterien formuliert in seinem Werk «Précis de l'art de la guerre» (Abriss der Kriegskunst) aus dem Jahr 1837. Die «Kriegskunst» umfasst für Jomini nebst der Politik des Krieges fünf Bereiche: die Strategie, die grosse Taktik, die Logistik, die kleine Taktik und die Ingenieurskunst, wobei der Logistik eine zentrale Rolle zukommt. Den Begriff der Logistik hat Jomini selbst kreiert. Er führt ihn auf den «Major général des logis» (Quartiermeister) zurück, welchem die Aufgabe oblag, die Truppen in Feldlagern unterzubringen. Dies nennt Jomini die «alte Logistik». Doch ihm geht es darum, ein neues Verständnis von Logistik für den Generalstab und den Feldherren zu schaffen, denn die alte Logistik genüge einer modernen Kriegsführung nicht mehr. Die «neue Logistik» ist dagegen viel umfassender. Sie beinhaltet alle Massnahmen, die sich auf die Bewegungen der Armeen und auf die sich daraus ergebenden Handlungen erstrecken. Einige Punkte daraus:

- *Rekognoszieren, verbunden mit den notwendigen Spionage-Aufträgen*
- *Vorbereiten des notwendigen Materials für die Eröffnung des Feldzuges*
- *Bestimmen der Standorte für Materialdepots, Feldlazarette, und strategische Reserven*
- *Berechnen der Marschzeiten sowie Festlegen der Marschrichtungen, Halte- und Treffpunkte*
- *Abfassen der Befehle, Formulare und Berichte*
- *In Marsch setzen der Equipagen, Ambulanzen und Verpflegungseinheiten*
- *Sicherstellen der Kommunikation*
- *Organisation der Nachschubtransporte für die Munitions- und Lebensmittelversorgung*
- *Rekognoszieren von allfälligen Rückzugsrouten*

Jomini hat damit nicht nur den Logistikbegriff geschaffen, sondern auch die Logistiklehre begründet. Hintergrund für die neuartigen Gedanken ist die veränderte Kriegsführung unter Napoleon. Wo früher der Standort der Depots den Aktionsradius der Truppen einengte, etabliert sich mit Napoleon eine neue, schnelle und flexible Art der Kriegsführung. Die optimal koordinierte Bewegung von Truppeneinheiten auch über grosse Distanzen wird zu einem entscheidenden Faktor. Jomini spricht vom Kriegsschauplatz als einem «théâtre d'une guerre», einem strategischen Schachbrett, auf dem sich die Armeen attackieren. Ganz in diesem Sinne definiert Jomini im sechsten Kapitel dieser lehrbuchartigen Abhandlung den Begriff Logistik als «die praktische Kunst, die Truppen in Bewegung zu setzen» (l'art pratique de mouvoir les armées). Mit den napoleonischen Kriegen nahm auch die Versorgung der Truppe völlig neue Dimensionen an. Anfänglich, so Jomini, habe Napoleon den Krieg ohne Lager geführt. Seine Soldaten wurden bei der lokalen Bevölkerung einquartiert, die Versorgung erfolgte hauptsächlich durch Requirierung und Plünderung. In kleinräumigeren Gebieten mit dichter Besiedelung habe diese Art der Versorgung durchaus funktioniert: «Man versteht wohl wie eine Armee mit grösserer Schnelligkeit und mit Ungestüm gebraucht werden kann, wenn man auf nichts Anderes als auf die Spannkraft der Beine der Soldaten zu rechnen braucht. Dieses System verlieh Napoleon grosse Vortheile, aber er missbrauchte es, indem er es immer mehr ausdehnte, und zwar in Gegenden, wo es unmöglich war.» Napoleon habe zwar die Bedeutung der Logistik erkannt und entsprechende Anordnungen getroffen, allerdings stets mit Blick auf einen raschen Sieg. Dies habe sich in der Völkerschlacht bei Leipzig von 1813 gerächt, als es der Generalstab gar sorglos vernachlässigt habe, «Durchschläge zu machen und Kolonnenwege zu bezeichnen». Damit hätte man zwar nicht den Verlust der Hauptschlacht verhindern, aber eine grosse Anzahl Menschen, Geschütze und Munitionswagen retten können, die aus Mangel an Ordnung und passenden Ausgängen beim Rückzuge im Stich gelassen wurden, so das Urteil von Jomini.



Rückzug der französischen Armee über die Beresina im Winter 1812. Im Hintergrund ist die eingestürzte Brücke zu sehen. Bei der Deckung des Übergangs über die Beresina kämpften auch die Schweizer Regimenter heldenhaft.

flexibler vorstossen. Aufgrund der geographischen Dimensionen in Russland war eine solche Vorgehensweise aber nicht mehr möglich und eine umfassende logistische Planung wurde notwendig.

Russlandfeldzug und Rückzug über die Beresina

Am 24. Juni 1812 begann der Feldzug gegen Russland – und Jomini sah sich erstmals im persönlichen Stab des Kaisers. Die «Grande Armée» mit Soldaten aus mehreren europäischen Ländern umfasste mit Spezialeinheiten über 600 000 Soldaten mit rund 150 000 Pferden, 3000 Fuhrwerken, Geschützen, Munitionswagen, Brückenkörps, Pionieren, Sanitätswagen, Feldküchen und -bäckereien, ja sogar mit Feldposteinheiten, Feldschmieden, Material- und Versorgungswagen im Tross oder in eigentlichen Transportkolonnen. Wie bei den Autoren

Sainte-Beuve und Lecomte nachzulesen ist, sah Jomini aufgrund seiner früheren Erfahrungen in Polen logistische Probleme voraus: Tatsächlich waren die Bedingungen schwierig angesichts des zeitlich und räumlich ausgedehnten Feldzugs, der sich zudem in die Wintermonate zog. Hinzu kam, dass die ärmlichen Holzbauten der leibeigenen Bauern den Truppen kaum Nahrung und Unterkunft zu bieten vermochten. Sie waren leicht entflammbar und wurden denn auch, noch im Vorfeld der anrückenden Franzosen, von den russischen Truppen der Reihe nach eingeäschert. Die Grande Armée war damit schutzlos den schwierigen Wetter- und Nahrungsverhältnissen ausgeliefert.

Jomini wurde am 16. Juli Gouverneur von Wilna (Vilnius), der heutigen Hauptstadt Litauens. Wilna war eine vorgeschobene Nachschub- und Versorgungsbasis für die vorrückenden Armeen, deren Bestand sich zunehmend verkleinerte. Der Schweizer Stratege hatte die Verantwortung für die Logierung der Truppen, für die Lagerung und den Nachschub der Lebensmittelvorräte, für Spitäler, Gefängnisse sowie die Verwaltung der Finanzen und der Polizei. Ausserdem befasste er sich mit der immer grösser werdenden Zahl der Nachzügler und der Instruktion von litauischen Truppen. Kurzum, Jomini leitete die ganze Logistik des Feldzuges. Dafür war ihm ein Regiment Ordnungstruppen zugeteilt. Wie Jomini in seiner Schrift «Vie politique et militaire de Napoléon» von 1827 schreibt, habe sich Napoleon in Wilna zu lange aufgehalten und damit 15 Tage verloren, die ihm dann vor Moskau gefehlt hätten. Am 29. August 1812 wurde Jomini von Napoleon als Gouverneur von Smolensk eingesetzt. In Wilna löste ihn General Hagedorp ab, der sich in der Folge aber als Versager entpuppte. So habe Hagedorp grosse Mengen an Weizen bzw. Mehl nicht an die Front geliefert, obwohl dort die Truppe hungerte. Auch veranstaltete er einen Ball zu Ehren Napoleons, als dieser bereits die Truppe im Stich gelassen hatte und über die Beresina das Weite suchte, wie bei Rapp, Chuard und Zamoyski zu erfahren ist. In Smolensk hatte Jomini neben administrativen Arbeiten von Napoleon den Auftrag erhalten, mögliche Marschrouten und Flussübergänge im Bereich des Dnjepr zu rekognoszieren. Jomini suchte und fand dabei auch vorsorglich eine mögliche Rückzugsroute, eine Furt über die Beresina. Damit folgte Jomini dem von ihm aufgestellten Prinzip, wonach bereits frühzeitig mögliche Rückzugsrouten zu rekognoszieren seien.

Am 7. September 1812 stellte sich Napoleon mit Marschall Ney an der Spitze von 120 000 Soldaten zur Schlacht bei Borodino. Beide Armeen erlitten grosse Verluste und die Russen zogen sich zurück. In deren Folge ernannte Napoleon Ney zum «Prince de la Moskowa». Am 14. September traf Napoleon in Moskau ein, das er brennend und menschenleer vorfand. Aufgrund der ausweglosen Situation, zwar keinen Gegner, aber auch keine Unterkunft und Versorgung zu haben, entschied er sich am 19. Oktober, den Rückzug anzutreten. Die Spitze

seiner bereits stark dezimierten Armee mit vielen gesundheitlich angeschlagenen oder verletzten Soldaten traf am 26. November an der von Jomini rekognoszierten Furt der Beresina bei Studienka ein. Napoleon, der keine Rückzugsroute geplant hatte, wählte den von Jomini rekognoszierten Weg. Jominis strategische und logistische Überlegungen verhalfen daher etlichen Menschen zum Rückzug, bzw. bewahrte sie vor dem sicheren Tod. Pontoniere schlugen unter dem Kommando von General Eblé und assistiert von Jomini zwei Brücken über den Fluss. Sie verwendeten dazu das Holzwerk naheliegender Dörfer, denn Pontons hatten sie keine mehr. Gemäss der Ausstellungsschrift «Grandes Heures de l'Amitié Franco-Suisse» sicherten drei Schweizer Regimenter den Brückenkopf. Sie seien mit rund 12 000 Soldaten ausgezogen und mit kaum mehr als 300 heimgekehrt, viele davon verletzt oder krank. Mit ihrer Selbstaufopferung und Pflichterfüllung hatten sie grosse Ehre und Bewunderung erlangt. Napoleon überliess in der Folge seine Truppen ihrem Schicksal und machte sich in seiner Karosse auf und davon nach Paris.

Jomini hielt auf seinem Posten aus, bis die Brücken zur Sicherung des Rückzuges – ohne die Tausende von unglücklichen Nachzügler – am 29. November in Brand gesetzt wurden. Kurz zuvor hatte die russische Artillerie Jominis Posten, ein Holzhaus im rückwärtigen Brückenkopf, in Brand geschossen. Auf der Brücke angelangt, wurde Jomini im Gedränge der flüchtenden Soldaten – wie viele andere – in die Eis führende Beresina gestossen, aus der ihn im letzten Moment ein Landsmann herausziehen konnte. Er verlor dabei aber, neben seiner ganzen Equipage, auch seine Aufzeichnungen. Schliesslich fand Jomini Platz in einer Karosse des Generals Barbanègre bis nach Wilna, wo er auf einem Kachelofen seine Uniform zu trocknen suchte. Von dort ging es weiter mit einem Domestiken und einem requirierten Wagen, bis sich dieser damit aus dem Staube machte. Ein langes letztes Wegstück legte Jomini dann zu Pferde und schliesslich zu Fuss bis nach Danzig und Stettin zurück. Nur knapp konnte er dabei einem Kosakenangriff ausweichen. Endlich in Danzig angekommen, soll er aufgrund der erlittenen Strapazen krank und derart entsetzt gewesen sein, dass ihn nicht einmal mehr Nahestehende erkannt haben sollen. Er traf erst dort wieder seinen persönlichen Adjutanten und Schwager Capitaine Fivaz. Dieser befand sich in einem erbärmlichen Zustand, denn seine Hände waren erfroren und mussten amputiert werden. Fivaz starb kurz darauf an den Folgen der Amputation.

Beförderung zum Divisionsgeneral verweigert

Napoleon rief Jomini nach Paris zurück, zur Mithilfe bei der Neuorganisation der Armee. Doch dieser war gesundheitlich so angeschlagen, dass er erst vor der Schlacht bei Bautzen, im Mai 1813, wieder zum Kaiser stossen konnte. Hier am-

tete er als Stabschef von Ney. Napoleon dachte wohl, dass Jominis ausgeglichener Charakter und dessen profunde militärische Kenntnisse die ungestüme Art seines Chefs ausgleichen würden. Nach Meinung des Ney-Biographen Frédéric Hulot hätten Jomini und Ney in der Tat die Weisheit gehabt, ihre Differenzen zu begraben und sich wie alte Freunde zu verhalten. Während der Schlacht kam es dann aber zu einem heftigen Streit: Ney übergang gemäss Hulot die Vorschläge seines Stabschefs, die dieser zuvor mit Napoleon abgestimmt hatte, mit den Worten: «Ich verstehe nichts von Ihrer verdamnten Strategie» – und warf sich frontal ins offene Messer des direkten Gegners Marschall Blücher. Nur Napoleons Intervention, die Jominis Anordnungen doch noch zur Anwendung verhalf, konnte die Schlacht retten, die siegreich für Frankreich endete.

Ney anerkannte die Leistungen von Jomini und bat in der Folge sogar Napoleon, Jomini für seine siegentscheidenden Vorschläge in der Schlacht bei Bautzen zum Divisionsgeneral zu befördern. Doch der Kriegsminister Berthier, der Jomini als Erzkonkurrenten betrachtete, strich ihn eigenmächtig wieder von der Beförderungsliste. Er drohte sogar, Jomini zu arrestieren unter dem Vorwand, er habe ihm den Rapport einer ihm provisorisch unterstellten Einheit zu spät abgeliefert. Den nachfolgenden, von Hulot zitierten Brief sandte Jomini an Ney nach seinem Wechsel in den Stab des Zaren. Der Brief ist Bestandteil von Neys bisher ungedruckt gebliebenen Erinnerungen im Pariser Nationalarchiv. Der Inhalt lässt erahnen, was sich zwischen den beiden während der Schlacht von Bautzen abgespielt hat. Er zeigt ebenfalls, dass Jomini von Ney enttäuscht war, weil er dachte, dieser habe seine Beförderung hintertrieben: «Ich glaube, dass ich Ihnen gegenüber meine Schuldigkeit getan und das gemacht habe, was von mir erwartet wurde. Die letzten Ereignisse haben mir gezeigt, dass Ihre Exzellenz meine Vorschläge weit von sich wies und dass ihr meine Präsenz in Ihrer Nähe missfiel.» Ganz allgemein schien Jomini mittlerweile der Feldzüge unter Napoleon müde geworden zu sein. Später schrieb er in seinen «Mémoires», dass sich Napoleon mit seiner Habgier und seinen unersättlichen Ambitionen alles unterordnen wollte. Zum gleichen Urteil kommt jüngst übrigens auch der renommierte französische Historiker und Napoleon-Kenner Jean Tulard.

Vom Zaren befördert, von den Offizieren geschmäht

Jomini reichte am 13. August 1813 seine endgültige Demission ein und nahm das Angebot des Zaren Alexander I. an, in dessen Dienste zu treten. Erleichtert wurde ihm dies durch die Tatsache, dass die russische Oberschicht auf Französisch kommunizierte – rein sprachlich waren die Verständnishürden also niedrig. Jomini verliess insgeheim die französische Armee am 14. August 1813 während eines Waffenstillstandes bei Pleswitz und passierte eine neutrale Zone, um

JOMINI UND DIE ZIVILE LOGISTIK HEUTE

Der Begriff der Logistik ist aus der modernen Wirtschaftswissenschaft nicht wegzudenken. Kreiert wurde er aber von Antoine-Henri Jomini für rein militärische Zwecke. So wurde Logistik bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts auch fast ausschliesslich militärisch gebraucht. Im Jahr 1917 – mitten im Ersten Weltkrieg – erschien in den USA die Schrift «The Science of War Preparation» von George Thorpe. Dieser schrieb über Jomini, für ihn beginne Logistik mit der Planung, wobei das Militär und die Wirtschaft zu einer Einheit zusammenwachsen müssten, um wirtschaftliche und wissenschaftliche Methoden in die Kriegsführung zu integrieren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg fand der Logistikbegriff nach und nach auch in der zivilen Wirtschaft Verwendung. Wie bei Dommann in der «Begriffsgeschichte der Logistik» zu lesen ist, wurde er hier als Antwort auf die organisatorischen Probleme der Massendistribution verwendet, wie sie der Ingenieur Max Buhle bereits um 1900 erkannt und beschrieben hatte. Logistik wurde dabei auf den Transport und die Lagerung reduziert. Ein erstes Handbuch zur Logistik erschien bereits 1961 und ein Jahr später wurde an der Stanford Universität ein entsprechendes Unterrichtsfach eingerichtet. In den 1970er Jahren wurde der Begriff «Logistik» in der Betriebswirtschaft allgemein gebräuchlich und erlebte seither einen regelrechten Boom.

Heute gewinnt die Lehre der Logistik in allen Wirtschaftszweigen weltweit an Gewicht und wird an Universitäten, Fachhoch- und Berufsschulen gelehrt. Sie ist nach aktuellem Verständnis nicht mehr auf Transport, Umschlag und Lagerung begrenzt, sondern umfasst auch die Bewirtschaftung der gesamten Wertschöpfungskette, sogar über das einzelne Unternehmen hinaus. Im modernen Grosshandel beispielsweise hat sich die Logistik zur Schlüsselkompetenz für wirtschaftlichen Erfolg entwickelt. Damit hat die zivile Logistiklehre jenes Ausmass und jene Bedeutung erreicht, die Jomini schon vor bald 200 Jahren für die militärische Logistik beschrieben, gefordert und umgesetzt hat. Auch wenn der

Weg von Jominis Logistiklehre bis zur heutigen Logistikwissenschaft ein langer war, so lassen sich erstaunliche Konstanten und Parallelen feststellen. So schreibt Jomini etwa zum Thema Informationsfluss: «Aber von dem Standpunkt der Napoleonischen Manöver und der heutigen Kriegsweise kann man kein richtiges Eingreifen von Generälen erwarten, welche absolut nicht wissen, was um sie herum vorgeht.» Gleichzeitig fordert er: «Es wird genügen, ihnen [den Generälen] den Punkt und das Ziel, welches man erreichen will, und die Stunde zu bezeichnen, zu welcher man ihr Eintreffen erwartet. [...] im Übrigen muss man es ihnen überlassen, ihre Bewegungen so einzuleiten, dass sie zur bestimmten Stunde und an dem bezeichneten Punkt eintreffen.» Konsequenterweise nennt Jomini das Verfassen der Befehle an erster Stelle der Hauptpunkte der Logistik und konkretisiert: «Alle Befehle [...] gut abfassen.» Er erkennt die Wichtigkeit einer geregelten Kommunikation, die sämtliche relevanten Informationen bereitstellt, ohne sich unnötig in Details zu verlieren. Darauf aufbauend macht er sich stark dafür, nicht nur zu befehlen und Aufgaben zu delegieren, sondern Handlungskompetenzen zu übertragen. Dies sind Grundsätze, die heute in jedem Managementlehrbuch zu finden sind. CEOs auf der ganzen Welt treffen ihre Entscheidungen auch auf Basis von Lehrsätzen, die Jomini vor rund 200 Jahren geprägt hat.

PRÉCIS
DE
L'ART DE LA GUERRE

OU
NOUVEAU TABLEAU ANALYTIQUE
DES PRINCIPALES COMBINAISONS DE LA STRATÉGIE, DE LA GRANDE
TACTIQUE ET DE LA POLITIQUE MILITAIRE,

PAR
LE BARON DE JOMINI,
GÉNÉRAL EN CHEF,
AIDE DE CAMP GÉNÉRAL DE S. M. L'EMPEREUR DE TOUTES LES RUSSIES.

NOUVELLE ÉDITION, CONSIDÉRABLEMENT AUGMENTÉE.

BRUXELLES.
MELINE, CANS ET COMPAGNIE.
LIBRAIRIE, IMPRIMERIE ET FONDERIE.

1838

In seinem Hauptwerk, dem «Précis de l'art de la guerre» (Abriss der Kriegskunst) formulierte Jomini nach wissenschaftlichen Kriterien Erkenntnisse zur Kriegsführung. Erstmals verwendete er darin den Begriff der Logistik.

hinter die Linien der Alliierten zu gelangen. In Prag traf er dann auf Zar Alexander I. (1777–1825). Noch vor dem Verlassen der Truppe liess Jomini das Hauptquartier sichern und schickte von der neutralen Zone aus einen Kurier zurück. Das zeigt sein Pflichtbewusstsein der Truppe gegenüber und ist laut Chuard auch ein Hinweis auf seine logistischen Funktionen bei Ney. Als Jomini dann im Hauptquartier des Zaren eintraf, habe ihm dieser gemäss den Memoiren von Napoleons Kammerdiener Constant den ebenfalls übergetretenen General Moreau vorgestellt. Doch Jomini reagierte lediglich mit einem abweisenden Kopfnicken und dem Rückzug in die entfernte Ecke des Raums. Am Tage darauf sprach ihn der Zar auf diese frostige Reaktion an: Es hätte Jomini doch angenehm sein können, Moreau zu treffen. Jomini soll geantwortet haben: «Sir, überall, nur nicht hier. Wenn ich Franzose wäre wie General Moreau, so wäre ich heute nicht an der Seite Eurer Majestät anzutreffen.» Jominis Widersacher Berthier mass der Frage der Nationalität weniger Bedeutung zu. Als er von Jominis Übertritt zum Zaren hörte, reagierte er mit einem Todesurteil in Abwesenheit. Napoleon selbst kommentierte die Vorwürfe über Jominis Untreue später, nach seiner Verbannung auf St. Helena, gelassener: Jomini sei ja Schweizer geblieben und deshalb habe ihn nicht die Liebe zu Frankreich zurückgehalten. Er habe die Fahnen Frankreichs nicht verraten und habe zudem Gründe gehabt, sich zu beklagen, weil ihm grosses Unrecht widerfahren sei. Auch habe Jomini in der Phase des Übertrittes zum Zaren keine strategischen Pläne besessen, die er hätte verraten können. Der andere Überläufer, der von Jomini geschmähte General Moreau, hatte andere Gründe für sein Verhalten: Er hatte viele Jahre im französischen Heer gedient, bis er 1804 als angeblicher Bourbonen-Sympathisant von Napoleon verbannt wurde – wohl aus Neid auf seine Fähigkeiten als Feldherr. Moreau schiffte sich nach Amerika ein und kehrte erst 1813 auf Einladung von Zar Alexander I. zurück nach Europa, um gegen die napoleonischen Truppen zu kämpfen. Bei der für Napoleon siegreichen Schlacht von Dresden am 27. August 1813 zerschmetterte ihm eine Kanonenkugel beide Beine. Die anschliessende Amputation überlebte er nur wenige Tage und verstarb am 2. September.

Der Zar nahm Jomini wohlwollend auf, ernannte ihn zu seinem persönlichen General-Adjutanten und beförderte ihn in der Folge zum Divisionsgeneral. Ansonsten aber warteten Enttäuschungen auf ihn. Bei den militärischen Operationen, die vom blaublütigen österreichischen Generalstab geleitet wurden, hatte er einen schweren Stand. Die Aristokraten sahen wenig Anlass, Kritiken und Vorschläge eines übergelaufenen Schweizers zu akzeptieren, wie bei Abegglen zu lesen ist. Von General Langenau ist sogar folgender Kommentar an den Generalstabschef Radetzki überliefert: «Man muss diesen Jomini begraben, sonst wird alles, was wir gut machen, ihm zugeschrieben.» Auch Jomini beteiligte sich indes an diesen Wortgefechten. Als 1813 ein Rückzug hinter die Eger



a



b



c

- a| Antoine-Henri Jomini in russischer Generalsuniform mit der Schärpe des russischen St.-Anna-Ordens. Gemälde von Charles Gleyre, um 1859.
- b| Antoine-Henri Jomini in russischer Generalsuniform hoch zu Ross.
- c| Kaiser Nikolaus I. von Russland (1796–1855) erhielt von Jomini militärischen Unterricht. Er ernannte Jomini zum Generalstabschef und persönlichen Berater. Gemälde von Franz Krüger, 1852.
- d| Kaiser Alexander I. von Russland (1777–1825) beförderte Jomini kurz nach dessen Seitenwechsel zum Divisionsgeneral. Gemälde von George Dawe, 1826.



d

diskutiert wurde, rief er vor versammeltem Stab sinngemäss aus: Wenn man Krieg in dieser Art machen wolle, dann solle man besser schlafen gehen.

Im Oktober 1813 fand die «Völkerschlacht bei Leipzig» statt, bei der die Alliierten Russland, Österreich, Preussen und Schweden unter Leitung des österreichischen Oberbefehlshabers Karl Philipp zu Schwarzenberg gegen die napoleonischen Truppen kämpften. Jomini nahm daran nicht teil. Mit 600 000 beteiligten Soldaten aus diversen Nationen und schätzungsweise 92 000 Gefallenen war dies wohl die bis dahin grösste Schlacht der Weltgeschichte. Napoleon war der klare Verlierer, so dass nach erfolglosen Friedensverhandlungen ein Feldzug nach Frankreich folgte. Gemäss einer Ausstellungspublikation des «Musée de Payerne» über Jomini von 1969 bemühte sich dieser in Absprache mit dem Zaren, den österreichischen Fürst Klemens Wenzel Lothar von Metternich von einem Marsch durch die Schweiz abzuhalten – worauf dieser aber nicht einging. Die Alliierten nutzten den strategisch günstig gelegenen Rheinübergang bei Basel. Anscheinend hatten sogar führende Basler Familien, dem Ancien Régime nachtrauernd, Kaiser Franz von Österreich ihre Stadt als Etappe vorgeschlagen. Beim Einmarsch der Alliierten 1814 in Frankreich nahm Jomini nicht aktiv teil. Wie er in seinen Erinnerungen schreibt, habe er dem Zaren erklärt, er wolle nicht beim Triumphzug in Paris assistieren, wie er auch schon in Smolensk und Wilna geblieben sei, um nicht in Moskau einmarschieren zu müssen. Der Zar zeigte Verständnis und beurlaubte Jomini. Nach zwei verlorenen Schlachten im Februar 1814 rief er ihn aber wieder zurück. Allein der Generalstab wollte Jominis Vorschlägen nicht folgen, so dass Jomini sich erneut zurückzog. Nach Lecomte war die Überlegenheit der alliierten Truppen inzwischen aber so gross, dass der Ausgang des Feldzuges so oder so nicht mehr in Frage stand.

Am 6. April 1814 dankte Kaiser Napoleon ab und wurde auf die Insel Elba verbannt, die er aber am 26. Februar 1815 bei Nacht und Nebel verliess, um für 100 Tage wieder an die Macht zurückzukehren. Die Schlacht von Waterloo am 18. Juni 1815 – an der Jomini nicht beteiligt war – endete mit der endgültigen Niederlage Napoleons. Nun wurde er auf die weit entfernte Insel St. Helena verbannt, wo er 1821 verstarb. Laut Jean Tulard war Napoleons Niederlage in Waterloo strategisch begründet: So habe er die Reserveeinheiten mit Marschall Grouchy an der Spitze in Anbetracht der schwierigen Terrainverhältnisse zu spät auf das Schlachtfeld gerufen und auch Marschall Ney nicht davon abgehalten, frontal gegen die massiv auftretenden gegnerischen Truppen vorzugehen. Marschall Ney kämpfte heldenhaft bei Waterloo. Nachdem fünf Pferde unter ihm erschossen worden waren, kämpfte er schliesslich zu Fuss weiter, konnte aber die Niederlage nicht mehr verhindern. Wegen seines Engagements für Napoleon wurde er nach dessen endgültiger Abdankung am 6. Dezember 1815 zum Tode verurteilt. Perrin schreibt, dass Jomini seinen Förderer Ney in dieser Situation nicht

vergessen hatte und sich beim Zaren für diesen einsetzte – jedoch ohne Erfolg. Neuere Vergleiche im Rahmen des 200. Jahrestags der Schlacht haben einen weiteren strategischen Lapsus Napoleons aufgezeigt: Er hatte offensichtlich das grobe Fehler aufweisende örtliche Kartenmaterial nicht mittels Rekognoszierung überprüfen lassen.

Jomini gründet die russische Militärakademie

Am gleichen Tag, als Napoleon abdankte, besuchte Jomini gemäss seinen Aufzeichnungen gemeinsam mit seinem Vater die Tagsatzung von Zürich. Dort nahm er die Gelegenheit wahr, Vorschläge für eine neue politische Struktur der Schweiz einzubringen. Diese fanden allerdings keine Berücksichtigung. Ein Jahr später begleitete Jomini den Zaren als einer seiner Berater an den Wiener Kongress, wo die Grenzen Europas neu gezogen werden sollten. Dort traf er auf den früheren Erzieher und gegenwärtigen Berater des Zaren, seinen Landsmann César de La Harpe. Die beiden kannten sich aus der Zeit der Helvetik, schätzten sich jedoch nicht.

Wieder zurück in St. Petersburg, wurde Jomini 1817 vom Zaren beauftragt, seinen jüngeren Brüdern Nikolaus und Michael militärische Lektionen zu erteilen, mittels den ersten Ansätzen seines Lehrmittels, das auch für höhere militärische Kader gedacht war. Seiner ökonomischen Ader folgend, hat sich Jomini in dieser Zeit auch für Verbesserungen im zivilen Bereich eingesetzt: So machte er Vorschläge für die Einführung von Versicherungsgesellschaften oder den Anbau von Zuckerrüben. Allerdings stiess er damit auf wenig Echo.

Nach dem Tod von Zar Alexander I. 1825 wurde dessen jüngerer Bruder Nikolaus (1796–1855) zum Kaiser gekrönt. Der unerwartete Tod und der chaotischen Machtübergang begünstigte den Aufstand der sogenannten Dekabristen, angeführt von einer Gruppe adliger Offiziere, Republikaner und konstitutioneller Monarchisten der gebildeten Stände. Diese verweigerten dem absolutistischen Tendenzen zeigenden Zaren Nikolaus I. die Gefolgschaft und wollten lieber dessen Bruder Konstantin – einen anderen Schüler von César de la Harpe – auf dem Kaiserthron sehen. Sie waren gegen die Autokratie und prangerten die Zensur und die Leibeigenschaft der Bauern an. Der Umsturz wurde schnell niedergeschlagen und drakonisch bestraft. Der Aufstand wirkte dennoch wie ein Fanfarenstoss auf Russlands Dichter und Denker. Auf scheinbar paradoxe Weise hatte auch der nationale Triumph über Napoleon zur Rebellion geführt. Auf den Spuren des fliehenden Feindes waren Zar Alexander I. und seine Truppen bis nach Paris gelangt, wo das adlige Offizierskorps auf soziale und liberale Ideen traf, wie sie Russland nicht kannte. Dies beeinflusste bei vielen Offizieren die Sicht auf die Zustände im Heimatland.

Jomini wurde zum Generalstabschef ernannt und war gleichzeitig auch militärischer Lehrer des Thronfolgers Alexander (1818–1881), der 1855 zum Zar Alexander II. gekrönt wurde. Dies war der Höhepunkt von Jominis Karriere. Bereits im Jahr 1828 richtete Jomini eine Denkschrift an den Zaren Nikolaus I. und schlug diesem die Eröffnung einer Militärakademie vor, in der neben militärischen auch zivile Wissenschaften wie Geschichte und Geographie gelehrt werden sollten. Im militärischen Bereich waren es insbesondere Strategie, Taktik und Logistik, die im Zentrum standen. Der Zar zeigte sich zufrieden mit Jominis Grundlagen zur Schaffung der Militärakademie und schlug ihn zum Präsidenten der Akademie vor. Jominis Bemühungen für die Schaffung einer Militärakademie waren also von Erfolg gekrönt. Allerdings wurde die versprochene Leitung in der Folge vom Kriegsminister Tchernitchef hintertrieben. Dieser spielte beim Zaren eine ähnliche Rolle wie zuvor Berthier unter Napoleon. Er hat nachweislich Vorschläge Jominis an den Zaren abgefangen, so auch eine weitere Denkschrift, die erst nach dem Tod des Kriegsministers in dessen Bibliothek aufgefunden wurde. 1829 entwarf Jomini für den Zaren seine «Tableau analytique des principales combinaisons de la guerre» und darauf aufbauend den «Précis de l'art de la guerre», der 1837 in einer erweiterten Ausgabe erschien. Darin findet sich, erstmals in der Militärtheorie, eine wissenschaftliche Definition und systematische Erläuterung des Logistikbegriffs.

Neben seinen erzieherischen und publizistischen Aufgaben war Jomini auch Berater des Zaren Nikolaus I. an den Kongressen von Verona 1822 und Aix-la-Chapelle 1828 und spielte eine aktive Rolle bei der Vorbereitung verschiedener Militärprojekte, so etwa für den Russisch-Türkischen Krieg der Jahre 1828/29. Dafür verlieh der Zar ihm die Auszeichnung «Ritter des Alexander-Newski-Orden». Als 1853 der Krimkrieg ausbrach, zog der schon lange beurlaubte 75-jährige Jomini noch einmal nach Russland, um sich als Ratgeber zur Verfügung zu stellen und später eine der ersten grossen Arbeiten über die Geschichte der Diplomatie rund um diesen Krieg zu verfassen. Jominis Bestrebungen für eine transportable Version eines vom Amerikaner Morse im Jahr 1837 erfundenen Telegraphen kamen zu spät, denn der Feldzug endete vorher mit einer Niederlage. Die russischen Soldaten waren noch so ausgerüstet wie gegen Napoleon und insbesondere der Nachschub über die riesigen Distanzen mittels Ross und Wagen war kaum zu bewerkstelligen. Während die Russen auf den Meeren immer noch mit Segelschiffen operierten, hatten die Gegner bereits Dampfschiffe zur Verfügung.

Nach 1856 lebte Jomini einige Jahre in Brüssel. Dort kontaktierte ihn Kaiser Napoleon III. (1808–1873), weil er für seinen geplanten Italienfeldzug Rat suchte. Jomini hatte sich ja bereits vor Jahrzehnten mit der Geschichte des Italienfeldzugs von Napoleon befasst. Im hohen Alter von 88 Jahren traf Jomini



a



b

- a| Auf dem Pariser Nordfriedhof, dem Cimetière Montmartre führt der «Chemin Jomini» zu dessen Grabstätte.
- b| 1906 errichtete seine Heimatgemeinde Payerne ein Denkmal zu Ehren Jominis, geschaffen von Raphaël Lugeon.

EIN OFFIZIER ERINNERT SICH

Roger de Damas (1765–1823), der mit 12 Jahren aus der französischen Noblesse des Ancien Régime in russische Dienste entwich, brachte es dort zum Obersten und dann bis zum General, kehrte aber 1789 wieder nach Paris zurück. Nach Ausbruch der Revolution begab er sich erneut in russische Dienste, wo er im Oktober 1813 in Wien auf Jomini traf und mit ihm einen Abend verbrachte. Gemäss den «Mémoires» von Baron de Damas habe Jomini viel Lob geäussert über Marschall Ney, aber keine Bewunderung für den bedauernswerten Moreau gezeigt. Die Generalität der Alliierten habe Jomini im Allgemeinen schlecht bewertet. Er habe die französische Taktik gepriesen und französische Gewohnheiten gezeigt, dabei jedoch den ganzen Abend in einer russischen Uniform gesteckt. Jominis Physiognomie beschreibt Damas als vergeistigt, obwohl in der äusseren Erscheinung alltäglich. Er habe den Eindruck gehabt, dass Jomini wegen seiner durchzogenen Erfahrungen mit der Generalität seinen Übertritt zum Zaren kaum wiederholen würde. Denn man beachte ihn wenig und schenke ihm kaum Vertrauen. Wenn es stimme, dass ihm Russland seit drei Jahren Angebote gemacht habe, wäre es besser gewesen, aus dem französischen Dienst auszutreten, als zwischen den beiden Mächten noch Frieden herrschte. Der Charakter der Russen werde es ihm nicht erleichtern, besondere Aufgaben zu übernehmen. Roger de Damas empfand Jomini als etwas überheblich. Er verzeihe aber die spitzen Äusserungen, da er mit seinem verfassten klassischen Werk bei weitem die Normalität überrage und dies ihm das Recht gebe, eine hohe Meinung von sich zu haben.

in Paris wieder auf Alexander II., der ihm mit der Verleihung des Andreasordens erster Klasse die Dankbarkeit des Zarenreiches bewies. Doch trotz aller Anerkennung blieb für Jomini gemäss den Chronisten Lecomte und Merzalowa die Enttäuschung zurück, dass er bei der Leitung der von ihm begründeten Militärakademie übergangen wurde. Antoine-Henri Jomini sollte nie mehr definitiv in die Schweiz zurückkehren, blieb aber bis zu seinem Tod mit ihr verbunden und besuchte sie auch einige Male. Seine letzten Lebensjahre verbrachte Jomini in Passy bei Paris, wo er am 22. März 1869 im hohen Alter von 90 Jahren verstarb.

Familienleben und Nachkommen

Jomini hatte in Frankreich eine persönliche Beziehung zu einer Frau, über die jedoch nichts weiter bekannt ist. Aus den Akten der Hausdurchsuchungen nach seinem Frontwechsel ergibt sich, dass sein Biograph Xavier de Courville daraus hervorging. In Paris verheiratete sich Antoine-Henri Jomini nach russischen Quellen mit Adélaïde Charlotte Rose Roselle. Nach dem Frontwechsel wohnten sie in St. Petersburg am Newski-Prospekt Nr. 13 (Haus Kalergi), später in unmittelbarer Nähe in einem eigenen Haus. Aus dieser Ehe sind mehrere Kinder hervorgegangen. Es ist von zwei oder drei Söhnen und einer oder zwei Töchtern die Rede. Sein ältester Sohn mit Namen Napoleon-Charles-Henri (1811–1860) wurde von seinem Vater 1824 in die Kadettenschule von St. Petersburg eingeschrieben. Als Gardeoberst der russischen Armee kehrte er später krank nach Payerne zurück, wo er 1860 verstarb. Gemäss Courville und Perrochon war Jominis zweiter Sohn, Alexander Jomini (1814–1888) ein erfolgreicher russischer Diplomat und würdiger Erbe der Gedanken seines Vaters. Auf Initiative Alexanders II. engagierte sich Jomini junior im Jahr 1874 für die sogenannte Deklaration von Brüssel. 1874 trafen sich Vertreter von 15 europäischen Ländern in Brüssel, um eine internationale Übereinkunft für eine humanitäre Kriegsführung zu erreichen. Enthalten waren beispielsweise ein Tötungsverbot für einen Wehrlosen oder sich ergebenden Gegner, die Ächtung giftiger Substanzen zur Kriegsführung und das Gebot, Kriegsgefangene menschlich zu behandeln. Diese Deklaration über die Gesetze und Gebräuche des Krieges wurde von den Teilnehmern zwar angenommen, allerdings nie ratifiziert, so dass sie nie den Status eines verbindlichen völkerrechtlichen Abkommens erlangte. Ihre Prinzipien fanden indes in den «Haager Konventionen» aus den Jahren 1899 und 1907 Anwendung. Insgesamt sollen heute über 160 Nachfahren von Jomini existieren, über verschiedene Länder verstreut. Darunter sind auch die beiden russischen Biographen Vater und Tochter Merzalowa.